

Schwerpunkt Eugen Zotows künstlerische Schaffenszeit in Liechtenstein



Originalentwurf für die Briefmarke «Baggerarbeiten am Kanal» 1943. (Bild: Landesmuseum / Sven Beham)



Originalentwurf für die Briefmarke «Umbrechen des Bodens» nach dem Bau des Binnenkanals 1943. (Bild: Landesmuseum/Sven Beham)



Vorentwurf für die Briefmarke «Huldigung für Fürst Franz Josef II. im Jahr 1939». (Bild: Landesmuseum/Sven Beham)



Tuschzeichnung als Entwurf für die Briefmarke «Gebietsteilung zwischen den Grafen von Montfort-Werdenberg und den Grafen von Sargans». (Bild: Landesmuseum/Sven Beham)



Originalentwurf für die Briefmarke «Gebietsteilung zwischen den Grafen von Montfort-Werdenberg und den Grafen von Sargans». (Bild: Landesmuseum/Sven Beham)

Ein russischer Emigrant als Briefmarkengestalter

Ausstellung Eugen Zotows Exiljahre in Liechtenstein von 1938 bis 1953 waren eine vielfältige Schaffensperiode des emigrierten Russen. Die Briefmarken sind wohl der kleinste Teil seines künstlerischen Schaffens, machten Zotow jedoch mit der Philatelie über die Grenzen Liechtensteins bekannt.

VON GÜNTHER MEIER

Die Erbhuldigung für den neuen Fürsten Franz Josef II., der im Sommer 1938 die Nachfolge des verstorbenen Fürsten Franz I. angetreten hatte, war auf Pfingsten 1939 anberaumt worden. Die Regierung hatte im Vorfeld beschlossen, zu diesem Ereignis eine Serie Sonderbriefmarken herauszugeben, die an die erste Huldigung der liechtensteinischen Bevölkerung für die neuen Landesherren, die Fürsten von Liechtenstein, im Jahr 1718 erinnern sollte. Den Auftrag für die Gestaltung der drei Briefmarken erhielt der Künstler Eugen Zotow, der erst wenige Wochen vorher als Emigrant nach Liechtenstein gekommen war. Für den in der Öffentlichkeit noch unbekannteren Künstler verbürgte sich Kanonikus Anton Frommelt – Pfarrer und Landtagspräsident, zuständig auch für die Briefmarkenproduktion. Dem Zeitgeist entsprechend, wählte Zotow als Grundlage für die Postwertzeichen ein opulentes Ölgemälde, das die Huldigung von 1718 nachstellte: Historisch gekleidete fürstliche Beamte, die vor der Kulissee von Schloss Vaduz die Huldigungsakte in Form einer Papierrolle überreicht erhielten, beobachtet von der Bevölkerung und begleitet von einer sich im Wind bauschenden Fahne in den Landesfarben Blau-Rot.

Über ein Dutzend Briefmarken Obwohl Liechtenstein mit Eugen Zotow zuerst über seine Briefmarkengestaltung in Berührung kam, ist der Künstler in der Bevölkerung mehr als Zeichner und Maler in Erinnerung geblieben. Mit der Sonderausstellung im Postmuseum Vaduz mit dem Titel «Eugen Zotow als Briefmarkengestalter» werden nun auch seine Verdienste um die Philatelie in Liechtenstein dokumentiert und gewürdigt. Insgesamt stammen zwölf liechtensteinische Briefmarken von Zotow, die in der Ausstellung gezeigt werden. Das liechtensteinische Landesmuseum ist im Besitz der meisten Originalentwürfe für diese Briefmarken sowie weiterer, nicht umgesetzter Entwürfe, die ebenfalls im Postmuseum ausgestellt sind. Einige dieser Werke sind als Schenkung von Adolf P. Goop, dem Gründer der Zotow-Stiftung, dem Landesmuseum übergeben worden. Die Ausstellung wird vom Postmuseum auch als Würdigung für Goop gesehen, den eine langjährige Freundschaft mit Zotow verband und der sich grosse Verdienste um den Zotow-Nachlass und die Erforschung von dessen künstlerischem Schaffen erworben hat. Adolf P. Goop schreibt in einer Abhandlung über das künstlerische Schaffen von Zotow, in der Gestaltung von Briefmarken sei er ein Meister gewesen, macht aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass vom «Kuss der Muse auf die Stirn des Genies» bis zur Umsetzung in den Briefmarkendruck oft ein beschwerlicher Weg zu gehen gewesen sei. Der von

Zur Person

Ivan Miassojedoff alias Eugen Zotow



Eugen Zotow. (Foto: Eduard von Falz-Fein/Landesarchiv)

Der Künstler, der sich im Exil Eugen Zotow nannte, wurde am 30. September 1881 in Charkow (Ukraine) als Ivan Grigorjewitsch Miassojedoff geboren. Die erste Ausbildung in Kunst erhielt er in der Malschule seines Vaters Grigori Grigorjewitsch Miassojedoff, anschliessend folgte von 1896 bis 1901 ein Studium an der Schule für Malerei, Bildhauerei und Baukunst in Moskau sowie von 1907 bis 1912 an der Kunstakademie in St. Petersburg. Dazwischen hielt er sich zu Studienaufenthalten in Rom, München, Paris und London auf. Zotow war Maler und Zeichner, aber auch Grafiker und Fotograf, der eine breite Palette von Kunstwerken schuf. Um seinen künstlerischen Nachlass kümmert sich die 1992 gegründete Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung in Liechtenstein, in deren Besitz über 3000 Werke – Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Druckgrafik – sind. Bei den Wirren der Russischen Revolution 1919 floh Zotow mit seiner Familie nach Deutschland. 1936 reiste er aus Deutschland aus und gelangte 1938 über Umwegen nach Liechtenstein. Hier betätigte er sich als Künstler und als Briefmarkengestalter. Eugen Zotow starb am 27. Juli 1953 in Buenos Aires (Argentinien), wohin er kurze Zeit vorher mit seiner Lebensgefährtin Malwina Zotowa aus Liechtenstein übersiedelt war.

Goop gelobte Ideenreichtum Zotows, der vor seiner Ankunft weder mit der Geschichte noch mit den Gepflogenheiten in Liechtenstein konfrontiert worden war, spiegelt sich in den Entwürfen, die der Künstler angefertigt hat. Einen kleinen Einblick geben diese Vorschläge auch in die Mühen, die bei der Umsetzung der Ideen entstanden. Der Philatelie-Fachmann Götz Schneider hat diese Mühen in der Schrift «Eugen Zotow – Briefmarkengestalter und -stecher» sehr detailliert beschrieben, die sowohl mit kulturellen Unterschieden zu Russland als auch mit wirtschaftlichen Problemen zu tun hatten. Zotow habe sich seinen Lebensunterhalt «in dem damals noch eher bäuerlich geprägten Kleinstaat» verdienen müssen, schreibt Schneider, was ihm während der gesamten fünfzehnjährigen seines Aufenthaltes recht schwer gefallen sei. Zur Entfaltung seiner eigenen Kunst sei Zotow in der «extremen künstlerischen Isolation in Liechtenstein» wenig Gelegenheit geblieben. Kanonikus Anton Frommelt hatte aber die künstlerischen Fähigkeiten Zotows erkannt und gab ihm den bereits erwähnten Auftrag für die Ge-

staltung der Briefmarken für die Huldigungsfeier für den neuen Fürsten Franz Josef II. Als Frommelt den ersten Entwurf an Hermann Sieger weiterleitete, den Briefmarken-Berater der Regierung und Begründer des liechtensteinischen Postmuseums, unterstrich er in einem beiliegenden Schreiben: «Der Entwurf von Prof. Zotow scheint mir in der ganzen Anlage nicht nur geschichtsgetreu, sondern auch künstlerisch bestimmt und gut.» Geplant war, die Briefmarken im Stahlstich-Verfahren herzustellen. Zotow erklärte gegenüber Frommelt, dass er den Stich selbst herstellen möchte. Erste Druckproben der Schweizer Druckerei Hélio Courvoisier fielen allerdings nicht befriedigend aus, sodass die Staatsdruckerei Wien mit der Herstellung beauftragt wurde. Nachdem die Druckplatten mehrmals zwischen Vaduz und Wien zur Optimierung hin- und hergeschickt worden waren, erachtete die Regierung die Resultate der Druckproben als befriedigend. Fristgerecht gelangte die Markenserie mit drei Wertstufen, die alle drei das gleiche Motiv zeigten, aber in drei unterschiedlichen Farben gedruckt wurden, am 29. Mai 1939 zur Ausgabe. Ganz fehlerfrei aber war das Ergebnis nicht, denn auf den Bögen aller drei Briefmarken waren teilweise farbige Striche zu sehen.

Zotow reichte anschliessend auch Entwürfe für Briefmarken mit dem Porträt von Fürst Franz Josef II. sowie des fürstlichen Wappens ein, doch konnte er damit die Verantwortlichen nicht überzeugen. Auch der Entwurf für eine Gedenkmarke zum 100. Geburtstag des Fürsten Johannes II. gelangte nicht zur Ausführung, weil ein anderer Künstler vorgezogen wurde. Eine glücklichere Hand hatte Zotow mit seinen Entwürfen für eine historische Serie mit fünf Briefmarken. Auch bei dieser Serie, die 1942 zur Ausgabe gelangte, führten unterschiedliche künstlerische Auffassungen zu einem längeren Entstehungsprozess, der schon 1939 unmittelbar nach der Marke zur Huldigungsfeier begonnen hatte. Nach diversen zeichnerischen Entwürfen und etlichen Stahlstichen erhielt Zotow dann aber grosses Lob aus der Schweizer Druckerei: «Aus der vorliegenden Stichprobe ist zu ersehen, dass dessen Urheber bestimmt grosse Begabung für die Stichteknik besitzt und, nebenbei bemerkt, ein ausserordentlich guter Zeichner sein muss.» Die Ausstellung im Postmuseum präsentiert nicht nur die fertigen Postwertzeichen, sondern auch die Entwürfe Zotows für die verschiedenen Ausgaben, insbesondere auch für die letzte, ihm anvertraute Serie von 1943 zum Bau des Binnenkanals. Diese Serie zeigt, nach Zeichnungen von Zotow, mit vier Wertstufen die Arbeiten zur Aushebung des Kanals sowie das Ergebnis der Trockenlegung der Talfläche für die Bauern.

Versuchte Geldfälschung

Die Zusammenarbeit zwischen Eugen Zotow und der liechtensteinischen Regierung bei der Briefmarkengestaltung war nicht immer konfliktfrei. Von den Entwürfen für die Amtseinsetzung von Fürst Franz Josef II. im Jahr 1939 machte der Künstler mehrere Abzüge in verschiedenen Farben und verkaufte diese Drucke zur Aufbesserung des nicht sehr üppig bemessenen Honorars später als Sammler. Diese Markenserie blieb seinen Auftraggebern nicht verborgen, sodass sie ihn 1941 eine «Bestätigung» unterschreiben liessen. In diesem Schreiben be-



Ein Blick auf Vaduz in Richtung Süden, Öl auf Holz, gemalt von Eugen Zotow im Jahr 1948. (Bild: Landesmuseum)



Stilleben mit Kräutern, Öl auf Holz, gemalt von Eugen Zotow im Jahr 1949. (Bild: Landesmuseum)

stätigte Zotow «auf Ehre, dass ich von geschichtlichen Markenerstellungen im Auftrage der fürstlichen Regierung kein irgendein geartetes Material jemand anderem als der auftraggebenden Amtsstelle abgeliefert habe, und dass alles Arbeitsmaterial mit heutigem restlos abgeliefert ist». Was allerdings nicht stimmte, aber für Zotow vorerst keine unmittelbaren Folgen hatte, später allerdings schon, weil die Regierung auf eine weitere Zusammenarbeit verzichtete.

Im Unterschied dazu blieb eine andere Tätigkeit Zotows nicht ohne Folgen. Zotow war vor Gericht angeklagt, liechtensteinische Pässe und amerikanische Dollarnoten zum 100. Geburtstag des Fürsten Johannes II. gelangte nicht zur Ausführung, weil ein anderer Künstler vorgezogen wurde. Eine glücklichere Hand hatte Zotow mit seinen Entwürfen für eine historische Serie mit fünf Briefmarken. Auch bei dieser Serie, die 1942 zur Ausgabe gelangte, führten unterschiedliche künstlerische Auffassungen zu einem längeren Entstehungsprozess, der schon 1939 unmittelbar nach der Marke zur Huldigungsfeier begonnen hatte. Nach diversen zeichnerischen Entwürfen und etlichen Stahlstichen erhielt Zotow dann aber grosses Lob aus der Schweizer Druckerei: «Aus der vorliegenden Stichprobe ist zu ersehen, dass dessen Urheber bestimmt grosse Begabung für die Stichteknik besitzt und, nebenbei bemerkt, ein ausserordentlich guter Zeichner sein muss.» Die Ausstellung im Postmuseum präsentiert nicht nur die fertigen Postwertzeichen, sondern auch die Entwürfe Zotows für die verschiedenen Ausgaben, insbesondere auch für die letzte, ihm anvertraute Serie von 1943 zum Bau des Binnenkanals. Diese Serie zeigt, nach Zeichnungen von Zotow, mit vier Wertstufen die Arbeiten zur Aushebung des Kanals sowie das Ergebnis der Trockenlegung der Talfläche für die Bauern.

noch nicht ausgereift gewesen sei. Das Gericht verurteilte Zotow 1948 «wegen des Versuchs der Falschmünzerei» zu zwei Jahren Haft, die später aber verkürzt wurde. Nach seiner vorzeitigen Entlassung bereitete sich Zotow mit seiner Lebensgefährtin auf die Ausreise nach Argentinien vor.

Landschafts- und Porträtmaler

Dass Zotow nicht die gesamte Strafe im Gefängnis absitzen musste, hatte auch damit zu tun, dass er angefangene Arbeiten fertigstellen konnte, um seine Schulden vor der Abreise nach Argentinien begleichen und die Kosten der Überfahrt nach Südamerika finanzieren zu können. Die Regierung übertrug ihm 1951 noch eine letzte Auftragsarbeit, aus der «Raderungen aus den 11 Gemeinden des Fürstentums Liechtenstein» entstanden. Während seines Aufenthalts in Liechtenstein von 1938 bis 1953 war Zotow wirtschaftlich nicht auf Rosen gebettet. Um den Lebensunterhalt bestreiten zu können, fertigte der in vielen Kunstgebieten versierte Künstler Porträts als Auftragsarbeiten für vermögende Leute an, zeichnete Landschaften und schuf Stillleben. Viele seiner Kunstwerke wurden nicht gekauft, sondern gelangten als Tauschobjekte oder Zahlungsmittel an Handwerker. Nach Darstellung von Adolf P. Goop, der mit dem Künstler befreundet war und die Zotow-Stiftung gründete, war Zotow auch «ein grosszügiger Schenker». Beispiel für diese Grosszügigkeit ist die Radierung «Russische Madonna», die der Vaduzer Briefträger Richard Gassner mit der Widmung «Dem fröhlichen Postillon von Vaduz» erhielt.

Kieber-Beck: «Die Stiftung hält in der Sammlung circa 3200 Exponate»

Interview Rita Kieber-Beck, Präsidentin der Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung, gibt einen Einblick in die Sammlung der Zotow-Werke.



Rita Kieber-Beck. (Foto: ZVG)

«Volksblatt»: Die Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung ist vor 25 Jahren gegründet worden. Was waren die Überlegungen, zu diesem kleinen Jubiläum eine Briefmarkenausstellung über den Künstler zu organisieren?

Rita Kieber-Beck: Im Jubiläumsjahr der Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung hat Stiftungsrätin Dr. Cornelia Herrmann zwei Vorträge zum Thema «Eugen Zotow im Exil in Liechtenstein 1938 bis 1953» gehalten. Der erste Vortrag fand auf Einladung der Liechtensteinischen Botschaft in Bern statt. Der Vortrag vor Angehörigen internationaler Botschaften ist auf grosse Beachtung und Resonanz gestossen, vor allem auch durch den Blick auf die aktuelle Thematik von Flucht und Exil in der heutigen Zeit. Der zweite Vortrag fand im Kulturhaus Rössle in Mauren statt; dieser wurde von einer kleinen Werkschau begleitet. Die von Ihnen angesprochene Ausstellung wurde vom Briefmarkenmuseum initiiert, konzipiert und umgesetzt, sodass ich bezüglich der Überlegungen, die dazu geführt haben, nicht wirklich Auskunft geben kann. Wir danken den Initianten sehr für dieses schöne Jubiläumsgeschenk! So konnte Zotow im Jubiläumsjahr der Stiftung der Öffentlichkeit wiederholt ins Gedächtnis gerufen und sowohl sein Leben wie ein Teil seines künstlerischen Schaffens zugänglich gemacht werden.

Die Stiftung ist vermutlich gegründet worden, um möglichst viele der Kunstwerke von Eugen Zotow zu erhalten. Wie viele und welche Arten von Kunstwerken befinden sich im Besitz der Stiftung?

Die Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung wurde zu Zeiten gegründet, als sich Mentoren – allen voran Adolf Peter Goop – zusammenfanden und Geld aufbrachten, um einen grossen Teil der Werke Zotows, insbesondere von den Enkeln Zotows, zu erwerben und zusammenzuführen. Im Gesamten hält die Stiftung mit der Sammlung circa 3200 Exponate. Sie beinhaltet Gemälde, Pastelle, Aquarelle, Zeich-

Blumenstillleben, das mit Unterstützung der Spender zudem restauriert und damit in ausstellungsfähigen Zustand versetzt und im Rahmen der kleinen Werkschau im Kulturhaus Rössle gezeigt werden konnte.

Rein von der Anzahl Kunstwerke her wäre es möglich, noch andere Zotow-Ausstellungen zu machen. Gibt es Überlegungen dazu?

Ja, sicher. Wir haben in den letzten fünf Jahren wiederholt im In- und Ausland Anläufe für kleinere und grössere Ausstellungen unternommen. Eine gemeinsame Ausstellung mit dem Landesmuseum, das die Sammlung Adolf Peter Goop verwaltet, wäre ideal und läge geradezu auf der Hand. Mit der Übernahme der Sammlung hat das liechtensteinische Landesmuseum einen staatlichen Auftrag erhalten und die beiden Sammlungen hätten Potenzial für verschiedene Themenausstellungen. Leider konnten wir die für eine solche Ausstellung notwendigen Finanzmittel nicht (allein) aufbringen. Als Optimist stirbt für mich die Hoffnung jedoch erst zuletzt.

Seit dem Tod von Adolf Peter Goop teilt die Zotow-Stiftung das Schicksal anderer Sammlungen im Land. Es wird für solche Sammlungen immer schwerer, Gelder zu generieren, um beispielsweise eine Geschäftsstelle für Forschende zu unterhalten und/oder eine Ausstellung zu organisieren. Aus diesem Grund haben wir im Jubiläumsjahr im Rahmen des Vortrags im Kulturhaus Rössle zumindest eine kleine Werkschau präsentiert, um diesen Teil des Stiftungswecks zu erfüllen.

Dank der Unterstützung der Kulturstiftung Liechtenstein konnten wir in den letzten Jahren kleinere Forschungsprojekte in Auftrag geben, die auch in die Vorträge von Frau Herrmann einflossen. Ferner wird im nächsten Jahrbuch des Historischen Vereins ein Beitrag von Peter Geiger zu Zotow erscheinen.

Haben Sie Rückmeldungen, wie die Ausstellung über Eugen Zotow als Briefmarkengestalter beim Publikum angekommen ist?

Wir haben gute Rückmeldungen erhalten und bedanken uns nochmals beim Kurator, Hanspeter Rheinberger, für die gute Konzeption der Ausstellung, die eindrücklich diesen Teil des Schaffens von Zotow der Öffentlichkeit näherbringt. (gm)